

LITERATURA

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
ZU LITERATUR UND
IHREN KONTEXTEN

47



Stephanie Catani und
Friedhelm Marx (Hrsg.)

Auszeit

Ausstieg auf Zeit
in Literatur und Film

Ergon

Auszeit

Herausgegeben von
Stephanie Catani und Friedhelm Marx

LITERATURA
WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE ZU LITERATUR
UND IHREN KONTEXTEN

Herausgegeben

von

Andrea Bartl, Stephanie Catani, Stephan Kraft,
Christine Lubkoll, Friedhelm Marx, Dirk Niefanger,
Gabriela Paule, Gesine Lenore Schiewer

BAND 47

Auszeit

ERGON VERLAG

Auszeit

Ausstieg auf Zeit in Literatur und Film

Herausgegeben von

Stephanie Catani und Friedhelm Marx

ERGON VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-876-9 (Print)

ISBN 978-3-95650-877-6 (ePDF)

ISSN 1432-0274

Inhalt

<i>Stephanie Catani & Friedhelm Marx</i> Auszeit: eine Einführung	7
<i>Roya Hauck</i> ›Verlorne Söhne‹. Gefährlicher Müßiggang in Schillers <i>Der Geisterseher</i> und Tiecks <i>William Lovell</i>	11
<i>Jörg Schuster</i> Die Wanderung als Auszeit. Literarische Heterochronien des 19. Jahrhunderts	25
<i>Friedhelm Marx</i> Auszeit »dort oben«. Thomas Manns Roman <i>Der Zauberberg</i>	37
<i>Michael Eggers</i> Säkulare Pilgerschaft. Werner Herzogs Tagebuch <i>Vom Gehen im Eis</i> (1978)	47
<i>Jörn Glasenapp</i> Aus Zeit / Auszeit. Überlegungen zum Frühwerk von Wim Wenders	59
<i>Nikolas Immer</i> Melancholie am Meer. Erfahrungen der Dissolution in W. G. Sebalds <i>Die Ringe des Saturn</i> (1995)	71
<i>Sabina Becker</i> Auszeit von der Moderne: Flaneure der Gegenwartsliteratur	83
<i>Juliane Blank</i> Auszeit und Aufschub. Unterwegs-Sein in Wolfgang Herrndorfs Roman und Fatih Akins Film <i>Tschick</i>	103
<i>Beatrice May</i> Eskapismus in neueren deutschen Popsongs	123
<i>Stephanie Catani</i> ›Don't fucking die here.« Filmisches Erzählen von der Auszeit in Sean Penns <i>Into the Wild</i> (2007) und Jean-Marc Vallés <i>Wild</i> (2014)	137
<i>Julian Weinert</i> ›Driving's dreamlike state of mind« – Meditation und Dromoskopie in Chris Petits <i>Content</i>	153

Jasmin Pfeiffer

Auszeit im »Old West«. Immersion in *Red Dead Redemption 2* 165

Beiträgerinnen und Beiträger 181

Auszeit: eine Einführung

Lange bevor die Covid-Pandemie im Jahr 2020 die Beschleunigungsdynamik unserer Gegenwart ausgebremst und der globalisierten Welt ganz heterogene, unfreiwillige Auszeiterfahrungen vermittelt hat, ist Auszeit als Konzept eines Ausstiegs auf Zeit fest im Erfahrungsraum der Gegenwart verankert. Das lässt sich nicht nur an der medialen Präsenz ganz unterschiedlicher Auszeit-Narrative ablesen, sondern auch an einschlägigen soziologischen, wirtschaftswissenschaftlichen, psychologischen und berufspraktischen Publikationen.¹ In den Literatur-, Film- und Medienwissenschaften spielt Auszeit bislang eine untergeordnete Rolle. Eine Kulturgeschichte der Auszeit ist noch nicht geschrieben, obwohl zahlreiche mit der Idee der Auszeit einhergehende Vorstellungen (Abkehr vom Alltag, selbstreflexive Neujustierungen, Begegnungen mit dem Anderen, Ich-Erfahrung durch Welt-Erfahrung) als erzählerische Leittopoi die Literatur- und Filmgeschichte der Moderne prägen.

Das Konzept Auszeit ist offenbar an genuin moderne Erfahrungen der Fremdbestimmung, der Arbeitsüberlastung, des Zeitdrucks gekoppelt. Spätestens im 18. Jahrhundert wird es literarisch relevant. Das Spektrum literarisch imaginerter Ausstiegserzählungen der deutschsprachigen Literatur reicht von Goethes *Werther*-Roman über Thomas Manns *Zauberberg*, Peter Handkes *Die Lehre der Sainte-Victoire* (1980), Sybille Bergs *Die Fahrt* (2007) bis zu den *Sieben Nächten* (2018) von Simon Strauß. Räumlich verbindet sich die Auszeit meist mit einem Rückzug in die Natur oder einem Auszug in fremde Erfahrungsräume, wo die Befreiung von den Zumutungen des Alltags und – im Falle künstlerischer Protagonisten – die Rückgewinnung der Kreativität in Aussicht steht. In Thomas Manns Novelle *Der Tod in Venedig* (1911) ist es die Sehnsucht nach »etwas Stegreifdasein, Tagedieberei, Fernluft und Zufuhr neuen Blutes«², die den Protagonisten Gustav von Aschenbach aus seiner Schaffenskrise befreien soll. Dass derartige Auszeitprojekte mit Gefahren verbunden sind und oftmals in den Tod führen, wird im Medium von Literatur und Film ungleich offener verhandelt als in den therapeutischen Auszeit-Empfehlungen zur Burn-Out-Prävention.

Eine besondere Zuspitzung erhalten Figurationen der Auszeit im Feld der postkolonialen Gegenwartsliteratur durch die »literarische Kategorie des kolonialen Aussteigers«³. Texte wie Felicitas Hoppes *Verbrecher und Versager* (2004),

¹ Rajana Kersten, *Von Auszeit und Alltag. Psychologische Untersuchung zum Erleben von Sabbaticals*, Hamburg 2013; Thomas Hübner, *Die Kunst der Auszeit: Vom Powernapping bis zum Sabbatical*, München 2006

² Thomas Mann, *Der Tod in Venedig*, in: Thomas Mann, *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe*. Bd. 2.1: *Frühe Erzählungen 1893–1912*. Hrsg. von Terence J. Reed, Frankfurt/Main 2004, S. 507.

³ Julian Osthus, *Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Raum*, Bielefeld 2017, S. 131-143.

Thomas von Steinaeckers *Schutzgebiet* (2009) oder Christian Krachts *Imperium* (2012) rücken Figuren in den Mittelpunkt, deren Charakteristik gerade darin liegt, »starre Ordnungen infrage zu stellen und normative Grenzziehungen zu irritieren, zu verschieben und zu überschreiten«. ⁴

Filmgeschichtlich einschlägig ist in diesem Zusammenhang das Genre des »Road-Movie«, das die Idee eines Ausstiegs auf Zeit mit (rauschhaften) Prozessen der Selbstfindung, dem Mehrwert interkultureller Begegnungen und radikalen Naturerfahrungen verbindet. Ähnliches gilt für Sonderformen des Abenteuerfilms, die das Individuum jenseits zivilisatorischer Ordnungen in einem zwischen Bedrohung und Befreiung changierenden Raum der Natur inszenieren (*Into the Wild*, 2007; *Wild*, 2014). Eine genderspezifische Engführung erfahren filmische Auszeit-Erzählungen dort, wo sie die weibliche *Wanderlust* als Resultat einer gescheiterten Partnerschaft und fehlender Selbstverwirklichungsstrategien inszenieren (*Eat, Pray Love*, 2007; *Under the Tuscan Sun*, 2003).

Gemeinsam sind diesen literarischen wie filmischen Auszeit-Erzählungen Konzepte der Ort- und Zeitlosigkeit: Topographische wie temporale Strukturen scheinen in der Auszeit außer Kraft gesetzt oder neu generiert zu werden, was sich in ganz eigenen literarischen und filmischen Erzählmustern niederschlägt. Ihre gesellschaftskritische Sprengkraft verdanken sie dem Umstand, dass sie herkömmliche binäre Oppositionen wie Ordnung und Unordnung, Zivilisation und Wildnis, Kultur und Natur, Gesundheit und Krankheit, Vernunft und Gefühl, Männlichkeit und Weiblichkeit, Heimat und Fremde unterlaufen.

Dieser Band untersucht literarische Texte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart sowie einschlägige Filme und Computerspiele, die von der Auszeit erzählen, damit verbundene Prozesse der Selbsterfahrung und Identitätsfindung nachzeichnen und Räume in den Blick nehmen, an denen tradierte Gesetze der Zeit und des Ortes nicht mehr gelten sollen. Dabei ist jeweils zu fragen, wie sich die erzählte Auszeit zu jener anderen, fremdgetakteten Zeit verhält, die am Horizont auch dann noch präsent bleibt, wenn aus dem Ausstieg auf Zeit ein Ausstieg für immer wird. Gelingt es den Aussteigerinnen und Aussteigern überhaupt, aus der Zeit zu fallen? Wie drängt sich die Alltagszeit in die Auszeit hinein? Wie wird die Auszeit erzählerisch und filmisch gestaltet und inszeniert?

Die hier versammelten Beiträge gehen mehrheitlich auf ein Panel zurück, das von der Herausgeberin und dem Herausgeber im Rahmen des 26. Deutschen Germanistentages (22.-25.9.2019) an der Universität des Saarlandes veranstaltet wurde. Weitere Beiträge sind im Anschluss an die Veranstaltung hinzugekommen und beheben einige der Desiderate, die im Kontext der gemeinsamen Gespräche erkennbar wurden. Allen Beiträgerinnen und Beiträgern gilt unser herzlicher Dank für viele engagierte, reflektierte und produktive Diskussionen im Rahmen der Tagung sowie darüber hinaus für die geduldige Mitarbeit an

⁴ Ebd., S. 131.

dem vorliegenden Band, dessen Entstehung unter pandemiebedingten Umständen allen Beteiligten ein besonderes Engagement abverlangt hat. Lena-Marie Hoppstädter und Florian Halt haben mit Geduld und großer Sorgfalt die Erstellung des Manuskripts begleitet. Auch ihnen möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

Würzburg und Bamberg, im September 2021,

Stephanie Catani und Friedhelm Marx

›Verlorne Söhne‹

Gefährlicher Müßiggang in Schillers *Der Geisterseher* und Tiecks *William Lovell*

Roya Hauck

Mit der (Bildungs-)Reise als inhaltlich verwandter Begriff zur Auszeit¹, einem Ausstieg auf Zeit, wird grosso modo die Loslösung von Heimat und vertrauter Obhut, ein Ausbruch aus der unmündigen Kindheitszeit und damit ein fortschreitender Prozess der Emanzipation und Selbstfindung assoziiert.² Allerdings kann die zunächst freiheitsverheißende Trennung vom Gewohnten als Wende in einen frei-bespielbaren Lebensmodus³ auch ein Aus-der-Zeit-fallen bedeuten, das sich in einem müßigen, orientierungslosen, durch Zerstreuungen stockend-taumelnden Gehen manifestiert. Der Müßiggang⁴ wird im Erfahrungsraum des Fremden zum Vorzeichen für Degeneration und Selbstverlust.

Mein guter Sohn, sagt' er, indem er sich die Augen wischte, die Zeit ist nun da, daß wir uns trennen müssen. Du wirst *die gefahrvolle Wanderschaft des Lebens* allein antreten, ohne fernerhin deinen väterlichen Freund zum Gefährten und Führer zu haben,⁵

heißt es in Joachim Heinrich Campes 1783 erschienener Erziehungsschrift *Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend*, genauer, im Kapitel *Theophrons guter Rath für seinen Sohn, als dieser im Begriff war ins geschäftige Leben*

-
- ¹ Der Terminus ist weder bei Zedler noch bei Adelung zu finden, weswegen er in diesem Beitrag wissentlich ahistorischen Gebrauch findet. In Campes *Wörterbuch der Deutschen Sprache* (1807) findet sich dann zwar das Lemma ›Auszeitigen‹, jedoch mit weit anderer Bedeutung.
- ² In Hinblick auf die Relation von Reise und Selbstfindung vgl. Albrecht Beutel, *Selbstfindung im Süden? Die Reisen der protestantischen Schriftsteller Johann Gottfried Herder (1788/89) und Gotthold Ephraim Lessing (1775) ins katholische Italien*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 114 (2017), S. 177-209.
- ³ Vgl. Gisela Ecker, *Auszeiten – Spielzeiten*, in: *Sich selbst aufs Spiel setzen. Spiel als Technik und Medium von Subjektivierung*, hrsg. von Christian Moser und Regine Strätling, Paderborn 2016, S. 181-198.
- ⁴ An dieser Stelle gilt es darauf hinzuweisen, dass der Begriff des Müßiggangs erst mit der Romantik eine »Neufigurierung« durchläuft, also »positiviert und mit Merkmalen der Muße versehen wird« (vgl. Simon Bunke, *Gefährliche Muße. Zur Heterotopie der Kahnfahrt in der Romantik bei Friedrich de la Motte Fouqué, Clemens Brentano und Heinrich Heine*, in: *Arbeit und Müßiggang in der Romantik*, hrsg. von Claudia Lilje, Thorsten Unger und Björn Weyand, Paderborn 2017, S. 359-373, hier S. 359 f.).
- ⁵ Joachim Heinrich Campe, *Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend. Ein Vermächtniß für seine gewesenen Pflegesöhne und für alle erwachsene [sic] junge Leute, welche Gebrauch davon machen wollen*. Erster Theil, Hamburg 1783, S. 5; Herv. RH.

zu treten. Beschrieben wird hier der prekäre zeitliche Umbruch innerhalb der Entwicklungsgeschichte eines Jünglings: Es ist der Wendepunkt in die anvisierte Auszeit vom väterlichen Hoheitsgebiet.

Der Müßiggang stellt eine Gefahr für das Erlangen von Heil und Glückseligkeit als Ziel der »Lebensreise«⁶ dar, da er das »geschäftige Leben« (Herv. RH) außerhalb der väterlichen Ordnung unterwandert.⁷ Denn letztlich führt Müßiggang zu »den schändlichsten Ausschweifungen«,⁸ Verirrungen und damit zur Abweichung vom »rechten Weg«. Nach Campe sollte es das Ziel eines jeden heranreifenden Mannes sein, »auf dem schmalen, ungebahnten Pfade zu jeder schönen Tugend und zur Glückseligkeit«⁹ zu bleiben, den eine Vaterfigur wie Theophron im besten Fall zuvor aufgewiesen hat.

In Friedrich Schillers *Der Geisterseher* (1787-1789) und Ludwig Tiecks *William Lovell* (1795/96) befindet sich der jeweils ins Erwachsenenalter eintretende Protagonist auf Reisen, auf denen er zum »Opfer eines raffinierten Verführungsplans«¹⁰ wird. Der Bezug zur *Grand Tour* – die zeitgenössische Bildungsreise junger Männer zu Stätten des Altertums, gemeinhin nach Italien – wird in beiden Romanen sichtbar.¹¹ Für den reisenden Jüngling sollte die Kavaliertour in historischem Kontext primär zu »Persönlichkeitsbildung«,¹² polyhistorischem Wissensgewinn¹³ und darüber hinaus zu Emanzipation¹⁴ führen: »Reisen solle und dürfe kein reines Vergnügen sein, sondern es solle und müsse der Bildung des Herzens und des Verstandes [...] – also der Aufklärung des einzelnen –

⁶ Campe, Theophron (wie Anm. 1), fol. 5^v.

⁷ In Martin Luthers *Predigt über die sieben Todsünden* fällt der Müßiggang unter die vierte Todsünde: »In glycher gestalt werden in dem .vi. gebot auch verboten / müßigang / fulkeit / schloffrikeit [...] / die do mögen vfferwecken die vnküsheit« (vgl. ders., *Predigt über die sieben Todsünden*, in: Michael Basse (Hrsg.), *Martin Luthers Dekalogpredigten*. Übers. von Sebastian Münster, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 174-182, hier S. 178).

⁸ Campe, Theophron (wie Anm. 1), S. 267.

⁹ Campe, Theophron (wie Anm. 1), S. 267, fol. 3^v.

¹⁰ Volker Meid, *Metzler Literatur Chronik. Werke deutschsprachiger Autoren*, Stuttgart/Weimar 1993, S. 296.

¹¹ Bezüglich historischer Details vgl. Thomas Grosser, *Bürgerliche Welt und Adelsreise. Nachahmung und Kritik*, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, hrsg. von Rainer Babel und Werner Paravicini, Ostfildern 2005, S. 637-656.

¹² Hanna Nohe, *Fingierte Orientalen erschaffen Europa. Zur Konstruktion kultureller Identitäten im Reisebriefroman der Aufklärung*, Paderborn 2018, S. 46.

¹³ Vgl. Albert Meier, *Nachrichten aus einem merkwürdigen Land. Italien als Reiseziel der Frühaufklärung*, in: Christian Tausch (Hrsg.), *Lessings große Reise. Eine Spurensuche*. 2. Aufl., Kamenz 2017, S. 101-111, hier S. 102.

¹⁴ Zu bemerken ist an dieser Stelle, dass der Begriff im römischen Recht im Allgemeinen »die Freilassung von Sklaven« und »näherhin das Rechtsgeschäft der Entlassung des erwachsenen Sohnes aus väterlicher Gewalt« umfasste (vgl. Martin Greiffenhagen, *Eintrag »Emanzipation«*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. D-F, hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Basel 1972, Sp. 448-449, hier Sp. 448).

dienen.«¹⁵ Mit Vollzug der Auszeit, der Ablösung von den väterlichen Banden und dem »Kontakt mit dem Anderen«¹⁶ begeben sich die alsbald »verlorenen Söhne«¹⁷ – dies gilt es im Folgenden nachzuzeichnen – in einen abweichenden, (raum-)zeitlichen Zustand,¹⁸ in welchem sich ein gefährlicher Müßiggang etabliert.

1. Gesteuertes Müßiggehen

»Müßiggänger, sind vornehmlich diejenigen, die *nichts rechtschaffenes* vornehmen, sondern *die Zeit* entweder mit stille stehen und sitzen, oder mit unnützem Gewäsch, spazieren gehen, spielen, zechen zc. zc. übel *zubringen*«,¹⁹ heißt es in Zedlers *Universal-Lexicon*. Beim Müßiggehen entfällt die vernünftige Nutzbarmachung der Zeit und so fällt dem Begriff des Müßiggängers gemeinhin eine negative Bedeutung zu.²⁰ Der Müßiggang ist ein abträglicher, die Tugend unterlaufender Lebensmodus innerhalb der prinzipiell positiv konnotierten Auszeit. Die schlechte Nutzbarmachung von Zeit – nach Adelung »die unthätige Unterlassung der pflichtmäßigen Arbeit«²¹ – durch Zerstreungen aller Art kennzeichnet einen Zustand der Unordnung.²² In beiden Romanen ist es

¹⁵ Uli Kutter, *Reisen – Reisehandbücher – Wissenschaft. Materialien zur Reisekultur im 18. Jahrhundert*, Neuried 1996, S. 11 f.

¹⁶ Azélie Fayolle, *Von der Erziehungsreise zur Bildungsreise. Deutsche und französische Romane des 18. Jahrhunderts*, in: *Französisch-deutsche Kulturräume um 1800. Bildungsnetzwerke, Vermittlerpersönlichkeiten, Wissenstransfer*, hrsg. von Anna Busch, Nana Hengelhaupt und Alix Winter, Berlin 2012, S. 267-281, hier S. 270. Vgl. vor allem zu *William Lovell* Victor Sage *Die Reise in den Süden und die Rhetorik des Dunklen*, in: *Populäre Erscheinungen. Der deutsche Schauerroman um 1800*, hrsg. von Barry Murnane und Andrew Cusack, München/Paderborn 2011, S. 213-230.

¹⁷ Ludwig Tieck, *William Lovell*. Hrsg. von Walter Münz, Stuttgart 1991, S. 32 (die Ausgabe wird im Folgenden zitiert unter Verwendung der Sigle WL und Seitenangabe).

¹⁸ Antonia Eder vermerkt in Bezug auf den *Geisterseher*: »Einer Zeitlogik enthoben zu sein, öffnet dabei allererst Spielräume für erhebliche Manipulationen des Geschehens« (vgl. dies., *Zur doppelten Unzeit. Asymptotisches Erzählen bei Schiller*, in: *Schillers Zeitbegriffe*, hrsg. von Helmut Hühn, Dirk Oschmann und Peter Schnyder, Hannover 2018, S. 229-249, hier S. 229).

¹⁹ Müßiggänger, in: *Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon*, Leipzig/Halle 1739, Bd. 22 (Mu-Mz), Sp. 664; Herv. RH.

²⁰ Vgl. Robert Krause, *Müßiggang*, in: *Muße. Ein Magazin* 1 (2015), Heft 2, S. 43-45, hier S. 43 (URL: <http://mussemagazin.de/2015/08/muessiggang/>; Datum des Zugriffs: 19.06.2020).

²¹ *Der Müßiggang*, in: *Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*, Bd. 3 (M-Sr), 2. Aufl., Leipzig 1798, Sp. 330.

²² Über den Prinzen heißt es: »Er war einmal aus seiner Ordnung. Alles, was er tat, nahm eine leidenschaftliche Gestalt an«. Friedrich Schiller, *Der Geisterseher*, in: *Hans Heinrich Borcherdt* (Hrsg.), *Nationalausgabe*. Bd. 16 (Erzählungen), Weimar 1954, S. 138 (die Ausgabe wird im Folgenden zitiert unter Verwendung der Sigle NA sowie Seitenangabe). Bezogen auf William heißt es: »Fast jedermann bemerkte seine Schwermut, er

die Reise, die für den Jüngling einen unregelmäßigen Zustand außerhalb der ›sicheren‹ patriarchalen Ordnung darstellt.²³ Durch den die Emanzipation unterlaufenden ›Orientierungsverlust des Sohnes‹²⁴ und der damit einhergehenden Kultivierung des lasterhaften Müßiggangs, vor allem durch dessen ›erotische[] Potenzen‹²⁵ – gerade auch als ›Abwehrgestus‹²⁶ in Bezug auf die väterliche Ordnung – entwickelt sich ein ungünstiger Keimboden: In der Auszeit – dies gilt für beide Romane – ›lauert‹²⁷ eine unbekannte Instanz mit geheimen Plänen auf den Jüngling,²⁸ die den biologischen Vater substituiert.²⁹ Der hinzutretende Vaterersatz und Mentor hat es allerdings nicht auf die Glückseligkeit des

behauptete aber jedem mit einer kecken verdrossenen Traurigkeit ins Gesicht: er wäre noch nie so aufgeräumt gewesen« (WL 12).

- ²³ Die beschriebene Gedankenfigur findet sich als Merkmal des von Michael Titzmann so genannten *Initiationsromans*, zu welchem beide Werke zählen dürfen (vgl. ders., Bemerkungen zu Wissen und Sprache in der Goethezeit (1770-1830). Mit dem Beispiel der optischen Kodierung von Erkenntnisprozessen, in: *Anthropologie der Goethezeit. Studien zur Literatur und Wissensgeschichte*, hrsg. von Wolfgang Lukas und Claus-Michael Ort, Berlin/Boston 2012, S. 173-193, hier S. 174).
- ²⁴ Peter Uwe Hohendahl, Die Krise der Männlichkeit im späten 18. Jahrhundert. Eine Problemskizze, in: *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge* 2 (2002), S. 275-286, hier S. 276.
- ²⁵ Gabriele Stumpp, Müßige Helden. Studien zum Müßiggang in Tiecks *William Lovell*, Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, Kellers *Grünem Heinrich* und Stifters *Nachsommer*, Stuttgart 1992, S. 77.
- ²⁶ Gabriele Stumpp, Müßige Helden (wie Anm. 25), S. 30.
- ²⁷ Das bedrohliche Ausmaß einer Verführung des Müßiggängers wird auch im *Zedler* deutlich: ›Wäre die Eva nicht müßiger weise im Paradies-Garten herum gegangen, würde die Schlange mit ihrer Verführung nicht so bald Raum bey ihr gefunden haben‹ (Müßiggang, in: Johann Heinrich Zedlers *Grosses vollständiges Universal-Lexicon*, Leipzig/Halle 1739, Bd. 22 (Mu-Mz), Sp. 664-671, hier Sp. 669).
- ²⁸ Martin Jörg Schäfer weist in Bezug auf Eichendorffs *Taugenichts* auf ähnliche Überlegungen hin (vgl. ders., Die bedrohliche Dimension des Müßiggehens. Raumordnungen in Joseph von Eichendorffs *Taugenichts*, in: *Arbeit und Müßiggang in der Romantik*, hrsg. von Claudia Lillge, Thorsten Unger und Björn Weyand, Paderborn 2017, S. 345-358, hier S. 348 f.). Außerdem können beide Romane als ›Geheimbund- und Geisterseherromane‹ gelesen werden (vgl. Michael Titzmann, Strukturen und Rituale von Geheimbünden in der Literatur um 1800 und ihre Transformation in Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, in: Lukas/Ort, *Anthropologie der Goethezeit* (wie Anm. 27), S. 195-221, hier S. 198. Vgl. dazu außerdem Michael Voges, Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts, Tübingen 1987).
- ²⁹ Unter den Begriff der Substitution fasst Christiane Witthöft ›Phänomene des Präsentierens und vollständigen Ersetzens (Verdrängens)‹ (vgl. dies., Vertreten, ersetzen, vertauschen. Phänomene der Stellvertretung und der Substitution im ›Prosalancelot‹, Berlin 2016, S. 12). Titzmann spricht in Bezug auf steuernde Instanzen, die innerhalb der ›Initiationsgeschichte‹ eine ›Manipulatorenfunktion‹ einnehmen, von ›Vateräquivalent[n]‹ (vgl. Michael Titzmann, Die ›Bildungs-/Initiationsgeschichte der Goethezeit und das System der Altersklassen im anthropologischen Diskurs der Epoche, in: Lukas/Ort, *Anthropologie der Goethezeit* (wie Anm. 27), S. 223-287, hier S. 234).

Jünglings abgesehen.³⁰ In beiden Romanen wird der Protagonist auf seiner Reise von der neuen Vormund-Instanz verführt und beeinflusst, wobei zeitgleich der Müßiggang des sich in der ›Transitionsphase‹³¹ befindenden Zöglings gefördert wird: Beide Protagonisten durchlaufen eine entscheidende Prägungsphase, von welcher auch schon Campe in seinem *Theophron* schreibt, wenn er vor Beginn der Reise den »nicht völlig ausgebildete[n] Charakter«³² der anzuleitenden Jünglinge benennt. Die durch die Reise anvisierte Mündigwerdung wird besonders durch den beförderten Müßiggang unterminiert.³³ Dass es sich bei beiden müßiggehenden Jünglingen überdies um Melancholiker handelt, ist wenig verwunderlich, da die Verknüpfung zwischen Müßiggang und Melancholie seit der Antike nachweisbar ist.³⁴ Es ist besonders der labile Seelenzustand, der die Angreifbarkeit – bei Schiller ist bezeichnend vom »schwarzen Anschlag« (NA 102) die Rede – des ›verlorenen Sohnes‹ markiert.³⁵

2. »O es ist unerträglich hart, einen Herrn über sich haben!« (NA 155)

Der adlige Protagonist in Schillers Romanfragment *Der Geisterseher* ist zu Beginn des Romans schon im Begriff seine Reise, vielmehr den »Aufenthalt in Venedig«, beenden zu wollen, wartet allerdings noch auf heimatliche »Wechsel« (NA 45), die ihm seine Rückreise ermöglichen sollen. Zu diesem Zeitpunkt wird dem Prinzen von *** schnell bewusst, dass in der Fremde, in welcher »er sich selbst leben wollte« (NA 45; Herv. RH), in sein Leben eingegriffen wird: »Ich habe hier einen verborgenen Aufseher in Venedig« (NA 51). Der Modus der Auszeit sollte dem Prinzen zur Möglichkeit der Emanzipation von quälendem Elternhaus und Ursprungsglauben werden. So kann im *Geisterseher* von zuvor erfolgter guter, väterlicher Weisung nicht die Rede sein. Die explizite Erwähnung des Vaters bleibt vielmehr aus, dennoch wird betont auf

³⁰ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es üblich war, dem reisenden Jüngling einen Mentor bzw. Hofmeister zur Seite zu stellen (vgl. Kutter, *Reisen - Reisehandbücher - Wissenschaft* (vgl. Anm. 11), S. 9).

³¹ Vgl. Titzmann, *Die ›Bildungs- / Initiationsgeschichte der Goethezeit* (vgl. Anm. 29), S. 230.

³² Campe, *Theophron* (wie Anm. 1), S. VII.

³³ In Bezug auf die ›Entautonomisierung‹ des Subjekts durch eine geheime Instanz vgl. Titzmann, *Strukturen und Rituale* (wie Anm. 28), S. 195-221, hier S. 204f.

³⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang Thorsten Valk, *Melancholie im Werk Goethes. Genese – Symptomatik – Therapie*, Tübingen 2002, S. 94. Auf die Verbindung von Müßiggang und Melancholie weist auch hin: Leonhard Fuest, *Poetik des Nicht(s)tuns. Verweigerungsstrategien in der Literatur seit 1800*, München 2008, S. 26f.

³⁵ Zu denken ist hier an den Ausspruch aus Luthers *Tischreden*: »MAN sagt / vnd ist war / Vbi Melancholicum, Ibi Diabolus habet paratum balneum. Wo ein Melancholischer vnd schwermütiger Kopff ist [...] / da hat der Teufel ein zugericht Bad« (Martin Luther, *Tischreden Oder COLLOQUIA DOCT. Mart: Luthers [...]*, hrsg. von Johannes Aurifaber, Eisleben 1566, fol. 319^r).

die »bigotte, knechtische Erziehung« (NA 103), welche als Grund für sein melancholisches Wesen gelten muss, hingewiesen. Seine ambivalente Lebensphilosophie im Erwachsenenalter ist geprägt von einem »Grauen« gegenüber »Religionsgegenstände[n]« sowie einem »entgegengesetzte[n] Hang«, der ihn »unwiderstehlich zu Untersuchungen« (NA 103) in Bezug auf dergleichen anzieht. Der Keim hierfür ist, so schlussfolgert der Graf von O**, in der Kindheit zu finden: »Alle Lebhaftigkeit des Knaben in einem dumpfen Geisteszwange zu ersticken, war das zuverlässigste Mittel, sich der höchsten Zufriedenheit der fürstlichen Eltern zu versichern« (NA 103). Der Sinnzusammenhang zwischen frühkindlicher Prägung qua streng-pietistischer Erziehung, müßiggängerischer Distraction und der persönlichen Angreifbarkeit – als Zwang zur Positionsneubesetzung des biologischen Vaters – wird ausführlich geschildert:

Kein Wunder, daß er die erste Gelegenheit ergriff, einem so strengen Joche zu entfliehen – aber er entlief ihm wie ein leibeignen Sklave seinem harten Herrn, der auch mitten in der Freiheit das Gefühl seiner Knechtschaft herumträgt. Eben darum, [...] weil er ihm [dem Glauben seiner Jugend; Anm. RH] als ein Flüchtling entsprungen war, auf den die Eigentumsrechte seines Herrn noch immer fort dauern – so mußte er auch *nach noch so großen Distractionen* immer wieder zu ihm zurückkehren. Er war mit der Kette entsprungen, und eben darum mußte er der Raub eines jeden Betrügers werden, der sie entdeckte und zu gebrauchen verstand (NA 104; Herv. RH).

Durch das Auftreten des Armeniers gewinnt die Handlung an Dynamik. Die anfänglichen Täuschungen auf der Spazierfahrt und vor allem die »aufgeklärte« Geisterbeschwörung verstärken die metaphysische Orientierungslosigkeit des Prinzen:³⁶ »In seinem Kopf hatten sich Wahrheit und Irrtum noch nicht so genau voneinander gesondert, daß es ihm nicht oft begegnet wäre, die Stützen der einen mit den Stützen des andern *zu verwechseln*« (NA 104; Herv. RH). Zwar sucht der Prinz anfangs noch nach »Aufschluss« (NA 93) und wittert skeptisch Beobachtung (vgl. NA 95), lässt sich dann allerdings zunehmend in die Intrigen des Armeniers verwickeln.

Durch den »entlarvte[n] Betrug« bzw. durch den »vermeintliche[n] Triumph« (NA 104) der Aufklärung über die Geheimnisse der Séance verfällt der Prinz einer »Zweifelssucht«, die ihn wiederum zu einer »zerstreuungsvollen Lebensart« (NA 105) führt. Der so freigesetzte Müßiggang des nun »ausgemachte[n] Freigeist[s]« (NA 106) kann als Auflehnungsakt gegen das »strenge[] Joch« (NA 104) des Elternhauses gelesen werden, wird aber durch die Helfershelfer des Armeniers innerviert. Das Entscheidende ist, dass dieser müßiggängerische

³⁶ Edward K. Maier merkt kritisch an, dass die erfolgreichen rationalen Erklärungen in Bezug auf den Betrug des Sizilianers am Ende des ersten Buchs den Prinzen noch tiefer in Skepsis und Freigeisterei treiben würden und dass er gerade dadurch noch stärker manipulierbar würde (vgl. ders., Gothic Horror, the Windowless Monad, and the Self. The Limits of the Enlightenment in Schiller's *Der Geisterseher*, in: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik 39 (2006), S. 243-255, hier S. 248).

Zerstreuzustand³⁷ des Prinzen, der Auswirkungen auf dessen sich stark verändernden Charakter hat,³⁸ nicht von ungefähr auftritt: »Man hatte seine Blößen durchschaut und die Leidenschaft *gut berechnet*, die man in ihm entzündet hatte« (NA 109; Herv. RH). Zwar möchte er sich zunächst Bildung durch Lektüre zuführen, doch ist es eine »schlimme Hand, die bei der Wahl dieser Schriften im Spiele war«³⁹ (NA 106).⁴⁰ Auf weitere Abwege führt ihn die geheime Gesellschaft, in welcher er Mitglied wird und die »unter dem äußerlichen Schein einer edeln [sic] vernünftigen Geistesfreiheit die zügelloseste Lizenz der Meinungen wie der Sitten begünstigte« (NA 106).⁴¹ Betont wird die verstärkte Hilflosigkeit des Prinzen, die mit der Abberufung des Grafen von O**, seinem in Venedig engsten Vertrauten, zusammenfällt. Als einer der zu Tage tretenden Erzähler lässt dieser noch verlauten, dass es vielleicht »der Hand eines Freundes gelungen [wäre]«, den Prinzen »noch *zur rechten Zeit* von diesem Abgrund zurückzuziehen« (NA 108; Herv. RH). Im Augenblick des Verlassenwerdens verliert der Prinz »eine[] sicher[] Stütze« (NA 108). Dem »Einfluß« einer »neuen Philosophie« (NA 108) und dem »Tumel der Gesellschaft« (NA 110) ist er nun allein ausgesetzt. Ähnlich wie später bei Tieck entschwindet die Figur des begleitenden Mentors zu einem kritischen Zeitpunkt: »Aber seine Existenz war *ein fortdauernder Zustand* von Trunkenheit, von schwebendem Tumel« (NA 109; Herv. RH).

³⁷ »[E]r ist unzufrieden mit sich selbst und stürzt sich in neue Zerstreungen, um den Folgen der alten zu entfliehen« (NA, 120).

³⁸ Robert Krause macht an dieser Stelle auf den eklatant werdenden Zusammenhang zwischen Alterität(serfahrung) und Identität(skrise) aufmerksam (vgl. ders., »Es gibt mehr Dinge [...] als wir in unsern Philosophien träumen«, in: Elisabeth Johanna Koehn (Hrsg.), *Andersheit um 1800. Figuren – Theorien – Darstellungsformen*, München 2011, S. 65-77, hier S. 68).

³⁹ Stefan Andriopoulos weist auf den Zusammenhang zwischen der im *Geisterseher* verwendeten Figur der ›unsichtbaren Hand‹ und Adam Smiths gleichlautenden ökonomischen Begriff hin und arbeitet die Diskrepanz der verschiedenen Verwendungszwecke heraus. Wenn Smith mit dem Gedankenkonstrukt der *invisible hand* eine ›positive Marktregulierungskraft‹ meint, verwendet Schiller den Ausdruck für ein ›böses‹ (vgl. NA S. 45), nicht greifbares Prinzip, das eigennützig schaltet und waltet (vgl. ders., *Dunkle Mächte. Geister und Geheimbünde bei Schiller und Grosse*, in: Mario Grizelj (Hrsg.), *Der Schauer(roman). Diskurszusammenhänge, Funktionen, Formen*, Würzburg 2010, S. 177-194, hier S. 188).

⁴⁰ Auf die Korrelation zwischen Müßiggang und Lektüretätigkeit »wirklichkeitsferner Literatur« weist Gabriele Stumpp hin (vgl. dies., *Müßige Helden* (wie Anm. 25), S. 27). Verwiesen sei dabei auch auf die Lesesuchtdebatte um 1800. Angeführt sei z.B. Immanuel David Mauchart, der programmatisch schreibt: »Man lese keine Romanen [sic], so lange der Kopf noch nicht mit philosophischen Kenntnissen angefüllt, und zum Selbstdenken vorbereitet ist. Ein Grund, warum Kinder und Knaben davon abgehalten werden müssen« (vgl. ders., *Untersuchungen über das Vergnügen am Historischen, besonders an Romanen*, in: ders. (Hrsg.), *Phänomene der menschlichen Seele*, Stuttgart 1789, S. 174).

⁴¹ Die Scheinhaftigkeit des Guten wird um ein weiteres Mal betont: »Ein geistvoller [...] Umgang [...], das Beste aus der gelehrten und politischen Welt, das hier, wie in seinem Mittelpunkt, zusammenfloß, verbargen ihm lange Zeit das Gefährliche dieser Verbindung« (NA 107).

Der Substituierungsprozess der Vaterfigur ist im *Geisterseher* mehrschichtig. Zunächst wird der geliebte Jäger durch den Jüngling Biondello substituiert, welcher dem Prinzen allmählich unersetzlich wird (vgl. NA 116). Seine neue Geisteshaltung führt außerdem dazu, dass er seine alten Freundschaften einbüßt (vgl. NA 108), wie es auch in *William Lovell* der Fall ist. In einem weiteren Schritt bindet der Prinz sich an den jüngeren Marchese von Civitella, den er zunächst als Zögling aufnimmt. Allerdings heißt es bald darauf, im dritten Brief des Baron von F**: »Ich fürchte aber sehr, das Blatt möchte sich vielmehr wenden und der Führer bei seinem Zögling in die Schule gehen« (NA 119).

Der »Abschied von Venedig« (NA 112) wird mehrmals angekündigt (vgl. NA 114; 120), verzögert sich jedoch, in erster Linie wegen der ökonomischen Situation des Prinzen, die sich vor allem aus dem angefachten müßiggängerischen Lebensstil ergibt (vgl. NA 111), immer wieder. Auch steuern äußere Faktoren die Finanzsituation:

Weil der Hof zu ** die Abreise des Prinzen noch aufgeschoben wünschte, so erhielten einige Wechsler in Venedig Anweisung, ihm beträchtliche Summen auszuzahlen. So ward er *wider Willen* in den Stand gesetzt, seinen Aufenthalt in Italien *zu verlängern* (NA 52; Herv. RH).

Da die Wechsel ausbleiben, muss gar ein »Wucherer« aufgesucht werden, was erneut die »Abreise verzögert« (NA 121). Da die Wechsel nicht kommen, bietet nun der wohlthätige und zugleich zwielichtige Civitella das Vermögen seines Onkels an, das dann auch angenommen wird. Dieser ist es außerdem, der den Prinzen auf die Kirche aufmerksam macht, in welcher die unbekannt »Griechin« ihn »bekehrt« (vgl. NA 131). Die »Abreise aus Venedig, die auf den Anfang kommenden Monats festgesetzt ist« (NA 135), wird durch diese neue »fürchterliche[] Leidenschaft« (NA 156) erneut verworfen, der Modus der unheilvollen Auszeit verlängert.

Im *Geisterseher* ist es neben der berechneten, aufkeimenden Wollust – zu denken ist an die drei Frauengemälde – der Zerstreungsmodus des Glücksspiels, das dem Prinzen in Venedig vom zwielichtigen Civitella angetragen wird,⁴² der »hoffte [...], bei dem Prinzen einen vorübergehenden Geschmack an dem Spiele zu erwecken« (NA 138). Bald darauf kommt es zu Gerüchten am heimatischen Hof:

Man wisse, daß er sich dem Frauenzimmer und dem Spiel aufs ausschweifendste ergebe, sich in Schulden stürze, Visionärs und Geisterbannern sein Ohr leihe, mit katholischen Prälaten in verdächtigen Verhältnissen stehe und einen Hofstaat führe, der seinen Rang sowohl als seine Einkünfte überschreite (NA 154).

⁴² Giesela Dischner vermerkt vielmehr, dass der Prinz zum Zeitpunkt des gemeinsamen Glücksspiels mit Civitella »alle seine schönen müßiggängerischen Eigenschaften« verlieren würde (vgl. dies., *Liebe und Müßiggang*, Bielefeld/Basel 2011, S. 112. Dieser Aussage stimme ich nicht zu, da die im *Geisterseher* geschilderten »Symptome« des Müßiggangs von Beginn an alles andere als gedeihlich sind).